Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 9

Artikel: Wer weiss etwas?
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-504511

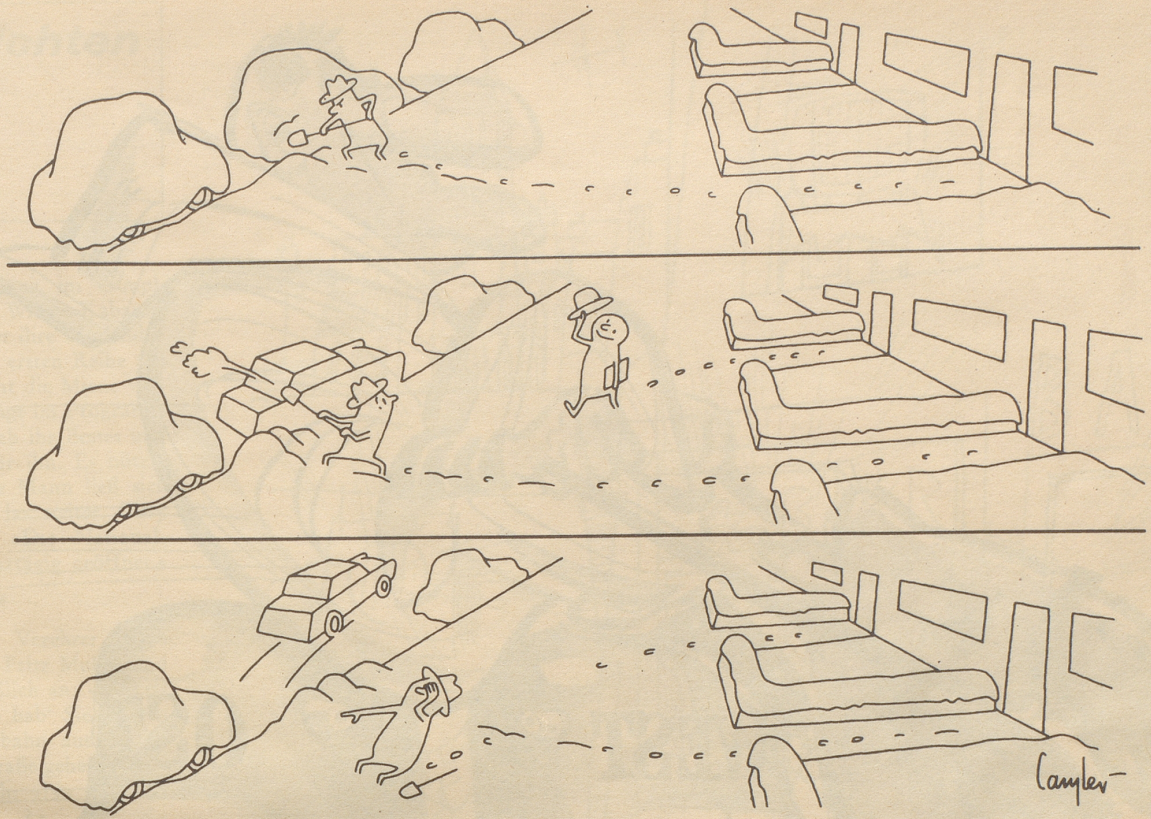
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wer weiß etwas?

Ein großer Finanzmann rief mich an. Das spielte sich natürlich nicht so einfach ab, wie ich es hier darstelle. Erst vergewisserte sich eine Sekretärin, ob ich selber wirklich und wahrhaftig am Telephon sei und nicht einer meiner zahlreichen Prokuristen. Dann aber war es die Stimme des Finanzmanns, die wohlwollend und freundlich an mein Ohr drang. Was mochte da geschehen sein? Hatten General Motors beschlossen, eine Anekdoten AG zu gründen und mich zum Generaldirektor zu machen? Stand eine Hausse in Feuilletons bevor? War aus dem Bankgeheimnis eine Oper gemacht worden, die ich kommentieren sollte? Glaubte man, unter meinem Schreibtischstuhl eine Oelquelle zu wittern? Der Möglichkeiten gab es viele, und der Phantasie waren keine Grenzen gezogen.

Doch nein! Es war etwas ganz anderes, was das Herz des Finanzgewaltigen bewegte, ein ausgesprochen literarisches Problem, für dessen Lösung im ganzen Bankhaus keine Sektion zuständig war. Und so glaubte man, bei mir Hilfe zu finden. Res ad Triarios venit, lernten wir in der Schule als lateinisches Sprichwort, und das bedeutete, daß in der Schlacht die dritte, die zuverlässigste Reihe, die der Triarier eingreifen mußte. Und ich kann nicht leugnen, daß mein unzuverlässiger Blutdruck bei dem Gedanken stieg, ich, ausgerechnet ich sei auf irgendeinem Gebiet als Triarier angesehen.

Was der Finanzgroße wollte, hier sei es verraten; gleichzeitig mit meiner Blamage, denn ich wußte ihm keine Hilfe. Ein Vierzeiler kreiste in seinem Kopf, ein tiefgründiger Vierzeiler, und er lautete:

Wird man vors Gästebuch gezerrt,
So gibt es stets Verdruß,
Als wär man ins Klosett gesperrt,
Obgleich man gar nicht muß!

Unleugbar ein Gedanke, den wohl jeder in irgendeiner Form – nicht immer in dieser – gedacht haben mag, wenn das Schicksal ihn vor ein Gästebuch zerrte. Schon vor Ansichtskarten streikt mein bißchen Geist, und ich bin froh, wenn mir ‹Herzliche Grüße› eingefallen sind. Wie erst vor Stammbüchern! Eine Zeitlang war das Stammbuch große Mode, und noch heute wird einem dergleichen hin und wieder vorgelegt. Manchmal raffe ich mich dazu auf zu schreiben:

Ich wollte etwas reimen, aber ach,
Das Fleisch war willig, doch der Geist ist schwach.

Dann kam eine findige Hausfrau auf die Idee, daß jeder Gast in ihr Stammbuch mit geschlossenen Augen ein Schwein zeichnen müsse. Und das war eine sehr ansteckende Seuche, es wimmelte von Schweinen, die allerdings nur in den seltensten Fällen eine entfernte Aehnlichkeit mit einem wirklichen Schwein hatten. Die Umrisse des Körpers wollten sich nicht zusammenfügen, der Schwanz wuchs aus einem Bein hervor, das Auge war im obersten Winkel des Blatts zu schauen. Die Mode dürfte seither verschwunden sein wie die meisten Moden; dagegen wird der Stammbuchvers anscheinend noch immer verlangt – sogar von Finanzgrößen. Und da genügt es nicht, jenen Wiener Bankier zu zitieren, der das große Wort sprach: «Die Kurse sind wie eine Lawine, einmal hinauf, einmal herunter», oder zu dichten:

«Kauf weder Aktien noch Renten,
Weil beide schließlich fallen könnten!»

Nein, ausgerechnet jener Vierzeiler sollte es sein, und auf mir lastet nun die schwere Aufgabe, seinen Autor zu finden. In Büchmanns ‹Geflügelten Worten› suchte ich umsonst, meine hochgebildeten Bekannten wußten mir auch keinen Rat. Und so wende ich mich an die lieben Leser, wie man sie in der früheren Literatur mit Recht nannte.

O lieber Leser, denke nach
Und hilf mir aus dem Ungemach!
Ist's Wilhelm Busch, dem dies gelang?
Man könnte glauben, daß er's sang.
Bring mir der Lösung Hoffnungsschein –
Die Hochfinanz wird dankbar sein!

N. O. Scarpi

PS. Um einem großen Finanzmann aus der Klemme zu helfen, habe ich tagelang Frauen und Männer, Groß und Klein, Jung und Alt mit der Frage behelligt, die ich schließlich auch den Lesern des Nebelspalters vorlegen mußte. Nun, im allerletzten Moment erfuhr ich es aus dem reizenden Mund einer liebenswürdigen jungen Frau. Sie sagte:

Das weißt du nicht, mein lieber Schatz?
Natürlich ist's von Ringelnatz!

Ich kann die Dame leider nicht kompromittieren, es war keine Schäferstunde, sondern ‹Schatz› sagte sie nur, wie Christian Morgensterns Wiesel, des Reimes wegen.